

Der

# Leuchtturm.

Der Leuchtturm  
erscheint wöchentlich  
und zwar  
jeden Ersten d. Monats  
3 bis 5 Bogen  
u. die übrigen Wochen  
4 bis 4 1/2 Bogen  
stark und bringt mo-  
natlich das gut aus-  
geführte

Portrait eines  
freisinnigen Zeit-  
genossen  
und  
eine gute politische  
Caricatur.

Preis pro Quartal  
24 Ngr. oder 4 fl.  
12 fr. C.M.

Redigirt von

**E r n s t K e i l.**

1848.

Leipzig.

Nr. 37.

**Robert Blum.**

**Biographie und Charakteristik.**

(Fortsetzung.)

Die blutigen Augusttage waren vorüber, und doch bildeten sie allerwärts den Gegenstand der Besprechung. Man konnte sich von der entsetzlichen Vermuthung nicht trennen, daß das grause Drama des 12. August von einer teuflischen Gewalt absichtlich heraufbeschworen und solchem Ende zugeführt worden sei. Es wiesen darauf viele Umstände hin, die, je öfter und genauer sie erörtert und unter einander in Verbindung gebracht wurden, in den Herzen der Entrüsteten immer mehr zur Ueberzeugung werden ließen, was vorher banges, düsteres Ahnen war. Erbitterung, Aufregung, Rachestreiben erfüllte deshalb Jeden, in dessen Innerem eine Empfindung für Menschlichkeit lebte und es bedurfte jetzt nur eines geringen Anstoßes, um die in den Herzen des Volkes wühlenden Leidenschaften in ein furchtbares Feuer auszubrennen zu lassen. Blum war der Mann des Volkes geworden und in seiner Hand lag es, dem Drängen und Streben desselben eine bestimmte Richtung zu geben. Das Volk forderte Sühne für das vergossene Bürgerblut, und gewiß wäre sie ihm nur dann vollständig gewesen, wenn man die Blutschuld mit Blut getilgt, — aber Blum forderte Gerechtigkeit und das Volk stimmte in diese Forderung ein.

So das Volk auf die Höhe der Sittlichkeit erhebend, auf welcher es sich selbst erst wieder erkannte,

leitete er den Feuerstrom der Leidenschaft in ruhigem Flusse ab und das Volk dankte ihm.

Leider erreichten die bürgerlichen Gerichte die Verbrecher nicht. Die Untersuchungscommission, unter Andern aus einem als Rechtsgelehrten gerühmten Manne zusammengesetzt, welcher früher Erzieher der Söhne des Prinzen Johann gewesen, entfernte das Dunkel nicht, das auf den blutigen Ereignissen lagerte, und die Gerechtigkeit griff nur nach einer Seite hin, nach der des Volks, von welchem Mehrere in das Zuchthaus wanderten! Blum bemühte sich, die Vertreter des Volkes zu gewinnen, um eine nochmalige Untersuchung herbeizuführen. Er wirkte dafür durch Schrift und Wort, er veranlaßte, daß sich das ganze Land mit seinen Forderungen vereinigte, — leider aber waren seine Bemühungen vergebens. Nachdem es gelungen war, diese Angelegenheit in das folgende Jahr 1846 hinauf zu spielen, wo die lebhafteste Theilnahme des Volkes an dieser Sache theils durch andere wichtige Tagesfragen, theils durch Blum's eigene Bemühungen mehr als er selbst wünschte, erkaltet war, entschieden die Kammern, diese Angelegenheit mit Vergessen zu bedecken.

Das Jahr 1846 wie das 1847 verging, ohne Blum Gelegenheit zu geben, in den Vordergrund der Geschichte zu treten. Das Ministerium Falken-

stein hatte in die sächsische Politik einen andern Geist und eine größere Energie gebracht, denn Falkenstein war tiefer, als seine Mitregenten in das Metternichsche System eingedrungen. Es herrschte eine drückende Schwüle auf dem Gebiete der Politik, das Volk athmete in kurzen Zügen, und reichte sich still die Hand zum brüderlichen Drucke, wenn vernichtende Blitze aus der finstern Hemisphäre der Despotie herabgeschleudert wurden.

Blum wirkte unverdrossen und rastlos fort. Er legte, um sich dem Volke ganz widmen zu können, seine Stelle als Theatersecretair nieder und gründete mit seinem Freunde R. Frieße die unter der Firma R. Blum & Comp. bekannte Buchhandlung.

Blum wußte, wie mächtig das mündliche Wort zu dem Herzen dringt und versuchte deshalb alles nur Mögliche, um die Bewohner Leipzigs in einem politischen Vereine zu versammeln. Er stiftete zu diesem Zwecke den später so bekannt gewordenen Redeübungsverein, welcher aus den nach den August-Ereignissen auf dem Schützenhause Statt gefundenen und später verbotenen Zusammentünften hervorging. In diesem Vereine nahm Blum Gelegenheit, die Ideen der Freiheit zu pflegen und zu erstarken, welche schon in des Volkes Herzen zu schönen Pflänzlingen herangewachsen waren. Denselben Zweck verfolgte er auch durch seine literarische Thätigkeit. Er hatte, nachdem die Vaterlandsblätter verboten worden waren, ein s. g. Handbuch der Staatswissenschaft auf Subscription herauszugeben angefangen, das durch seine Klarheit, mit welcher er die staatlichen Einrichtungen besprach und durch die Schärfe des Urtheils, mit welchem er sie richtete, einen ungemeinen Einfluß übte. Dieses Werk wurde durch die Märzrevolution und Blum's staatsmännische Thätigkeit unterbrochen. Es sind bis jetzt davon nur 10 Hefte erschienen.

Inzwischen hatten Blum's Gesinnungsgenossen — und das war die Mehrzahl von Leipzigs intelligenten Einwohnern — es bewirkt, daß er zum Stadtrath erwählt worden war. Diese Wahl wurde vom Ministerium nicht bestätigt, „weil Blum einem der Regierung feindlichen Systeme anhänge.“ Dieser neue Act der Scheußlichkeit der Regierung vermehrte Blum's Freunde und vermehrte seine Gegner, denn die heulende Klage über die Willkür der Minister veranlaßte gar Manchen in der Ferne, sich nach Blum umzusehen — und er wandte sein geistiges Auge nicht von ihm, ohne mit ihm im

Herzen den Bund der Freundschaft geschlossen zu haben.

Blum ahnte schon damals — Herbst 1847 — das schnelle Herannahen der siegenden Göttin der Revolution, denn er schrieb seinen Freunden in Zwickau, die ihm eine Vertrauensadresse gesandt: „Lasset uns einig sein und arbeiten, damit wir ein Ministerium in die Luft sprengen, das die verwerflichsten Mittel nicht scheut, um sein abscheuliches Bedrückungs- und Vernichtungssystem aufrecht zu erhalten.“

In Frankreich überzog sich der politische Himmel mit drohenden Gewitterwolken. Freude, vermischt zuweilen mit banger Ahnung, durchzitterte sein Inneres, wenn er die Tyrannei ihre eigene Grube graben und die Freiheit, wie Aphrodite, aus dem Schaume des mächtig fluthenden und tosenden Meeres der Gegenwart in ihrer Pracht heraufsteigen sah.

Die Reformbanquets wurden verboten, die Revolution war ausgebrochen. Die Männer leerer Theorien jubelten, sie lasen, auf die Tische steigend, die neu angekommenen Zeitungen den neugierig Harrenden vor, und ohne es zu wissen und zu wollen, wurden sie in der Freude darüber, daß das französische Volk Gerechtigkeit übte, zu Revolutionairen gegen die Despotie im eigenen Lande.

Blum benutzte die schnell aufwallenden Gefühle des Volkes. Der Redeübungsverein, dem damals Leute aus allen Ständen angehörten, diente kräftig dazu, die Flamme der Revolution anzufachen und da die Nachrichten von dem siegreichen Vortschreiten des Volkes in den süblichen Ländern Deutschlands den unwiderstehlichen Drang nach Thaten erweckten, so bedurfte es nur eines unerschrockenen Leiters, um das Volk zum Ziele zu führen. Der Redeübungsverein erlangte in dieser Zeit thatsächlich Permanenz.

Blum war in diesen Tagen Alles. — Er schuf die Elemente und beherrschte die Elemente.

Zu allererst verfaßte er eine Petition an die Regierung um Pressfreiheit. Sie war in scharfem Tone abgefaßt und verrieth die Kraft, welche in diesen Augenblicken das Volk in sich fühlte. Blum legte sie seinen Collegen, den Buchhändlern, zur Unterschrift vor, doch wagten es außer ihm nur achzehn sie zu unterschreiben. Es wurden nun auch die Behörden angegangen, dieserhalb Schritte bei der Regierung zu thun. Biebermann, der Blum nie die Größe seines Geistes verziehen hat und ihm nie vergeben konnte, daß ihn das Volk in sein Herz

geschlossen, hatte die Bittschrift verfaßt. Sie war zahn und geschmeidig wie ihr Verfasser und Blum kämpfte mit aller Macht dagegen, der Regierung in diesem Momente, wo Vieles zu gewinnen und Alles zu verlieren war, mit ekelhaft servilen Bitten „zu nahen.“

Blum drang nicht durch, denn nicht Alle begriffen die Wichtigkeit des Augenblicks und nur Einige waren furchtlos. Indessen gab er doch zuletzt seine Zustimmung, um zu vermeiden, daß von Seiten der Behörden gar nichts geschehe.

Es wurde eine Deputation zur Ueberreichung dieser Adresse an den König gewählt. Während diese in Dresden einer Antwort harrierte, hatte Blum in Leipzig ein großes Reformbanquet veranstaltet. Die Toaste bei diesem Feste athmeten einen Geist, wie er sich nur bei einem Volke zeigen kann, das, wie das deutsche, Jahrhunderte hindurch die Ketten der Knechtschaft trug. Besonders waren es hier, wie überall, wo Blum's Worte Funken sprühten, die alle Anwesenden electricisch durchzuckten und für die neuhereinbrechende Zeit begeisterten.

Um der Sache des Volkes unbedingt den Sieg zu verschaffen, unterhielt Blum mit der Provinz eine lebhafteste Correspondenz. Boten wurden abgesandt und Boten kamen wieder, mündlich trafen Rathfragende ein und reisten andere ab. Blum war der Feldherr des Landes.

Die an den König gesandte Deputation kehrte — mit einer abschläglichen Antwort zurück. Das Volk sammelte sich auf dem Markte vor dem Rathhause, um den Bericht über den Erfolg zu vernehmen. Biederemann las ihn ab. Das war der Mann des Volkes nicht, welches übrigens jetzt am allerwenigsten Lust hatte, sich langweilen zu lassen. Es rief nach seinem Führer. Blum erschien unter ungeheurem Jubel der Menge auf dem Rathhaus-Balcon und berichtete mit kurzen Worten die Erfolglosigkeit der Adresse. Mit scharfem Blicke bemerkte er im Volke die Anzeichen eines heranbrausenden Orkans, der wohl einen Thron geschweige einen Ministerfessel umzustürzen fähig gewesen wäre. Blum warf ihm den letzteren entgegen, und das war nach den Ansichten seiner Freunde der größte Fehler, den er je beging. Ein furchtbarer Beifallsturm folgte seinen Worten: „Morgen werde ich in der Stadtverordnetenversammlung den Antrag stellen, daß der König veranlaßt werde, die Minister zu entfernen, denn sie haben das Vaterland in Gefahr gebracht!“ Dagegen erblaffen die Mehrzahl der Rathsmitglie-

der und der Stadtverordneten, und der anwesende Kreisdirector fragte befürzt: Blum, was haben Sie gethan? Blum hatte die Fäden der Bewegung in seiner Hand. Er wußte, daß es nur Eines Juges bedurfte, um die politische Schaubühne mit Streitern zu füllen, die für die Freiheit zu siegen oder zu sterben bereit waren.

Der Antrag ward gestellt und von den Behörden angenommen, mehr vielleicht, weil sie gewaltsam fortgerissen wurden von der reißenden Fluth des Moments, als aus freiem Willen und eigenem Antrieb.

Der Antrag ward an den König gebracht. Doch theilte er dasselbe Geschick, welches die Bitte um Pressfreiheit erfahren. Die Forderungen des Volkes mehrten sich an Umfang und Bedeutung, ein Zeichen des Gefühles seiner jeden Augenblick sich vergrößernden Kraft und seines wachsenden Muthes. Da sprach Blum den Gedanken an einen Massenzug nach Dresden aus, um das Herz des Königs durch den Anblick so vieler Bürger des sächsischen Ländchens zu erweichen, und damit zugleich den letzten möglichen Schritt auf dem Wege des Friedens zu thun. Dieser Gedanke wurde mit Begeisterung ergriffen und in kurzer Zeit waren die Listen, worin sich die Theilnehmer zeichneten, mit einer ungeheuren Namenszahl bedeckt. Es steht mancher Name darin, den wir jetzt auch in den Listen des volksfeindlichen Lagers eingeschrieben finden. So ändert die Zeit den Menschen, den es an inneren Halt gebracht! Jener Gedanke war nicht so bald Eigenthum des Volkes geworden, als Seiten der Regierung auch schon Maßregeln gegen den beabsichtigten Massenzug ergriffen worden waren. Sie legte Truppen mit Kanonen an die Eisenbahnwege und cernirte Leipzig. Blum fühlte, daß jetzt seine Aufgabe zu einer riesigen angeschwollen sei. Das Militair konnte Alles zerstören, was er mühevoll geschaffen. Daher sandte er Flugschriften unter dasselbe, um es auf seine Stellung gegenüber den nach Freiheit ringenden Bürgern aufmerksam zu machen, und bald schlugen die Herzen der meisten Brüder der Armee so begeistert für die Sache des Volkes und für ihren Vertheidiger, daß, ob schon es den Kriegern verboten war, in die Stadt hinein zu gehen, viele des Abends verkleidet sich nach Leipzig schlichen, um Blum zu sehen und ihm dankbar die Hand zu drücken.

Der König gab endlich nach und beendete damit die sächsische Revolution. Man hat es versucht,

dieser Nachgiebigkeit das Verdienst zuzuschreiben, daß Sachsen ohne einen Tropfen Blut zu vergießen zu Reformen gelangt. Wer die Sache besser kennt, weiß, daß nur Blum's großer Geist es war, welcher das durch Stürme auf und nieder geworfene Staatsschiff sicher und unverfehrt in den Hafen der Ruhe leitete. — —

Das Volk dankte ihm dafür. Zahllose Aufforderungen ergingen an ihn aus den Provinzen, daselbst zu erscheinen, damit das Volk den bewundernswürdigen, angebeteten Mann sehen, und allerwärts hererschienenen Deputationen und Namen-Adressen, wodurch man dem „Vater des Vaterlandes“ dankte.

Blum konnte jenen Aufforderungen nicht entsprechen, denn es schien gefährlich, daß er Leipzig verlasse, bevor Alles geordnet und geregelt sei. Das war auch der Grund, warum er den ihm von den sächsischen Kammeroppositionsmitgliedern erteilten Auftrag ablehnte, an den Beratungen des Vorparlaments Theil zu nehmen.

Nachdem jedoch die Freiheit des Volkes gesichert

schien, konnte Blum nicht umhin, wenigstens die Stadt Zwickau zu besuchen, die sehnlichst harnte, ihn in ihren Mauern zu empfangen. Das Volk der Umgegend war in die Stadt geströmt und hatte sich mit den Bewohnern der letzteren vereinigt. Man erwartete ihn auf dem Bahnhofe und führte ihn nach seiner Ankunft in feierlichem Zuge in die Stadt. Die Worte, welche er dort sprach, werden den Zuhörern unvergeßlich sein, denn sie waren die Worte eines Baumeisters nach vollendetem, mühevollen und gefährlichen Werke. Die Stadt Zwickau suchte ihren Dank dadurch auszusprechen, daß sie ihm das Ehrenbürgerrecht verlieh, noch nachträglich den Auftrag gab, am Vorparlament die Rechte des Volkes zu vertreten.

Hiermit schließt Blum's Wirken im engern Vaterlande.

Im nächsten Hefte werden wir ihn nach Frankfurt ins Vorparlament, auf den Reichstag und nach Wien folgen, wo er sich zur Bürgerkrone, die ihm längst sein Volk gereicht, noch die der Unsterblichkeit erwarb.

## Österreich und Deutschland.

Die October-Revolution. — Das Bewußtsein ein Deutscher zu sein. — Was in Österreich geschah und was Deutschland gethan. — Deutsches Pflögma.

### I.

Für die demokratische Partei ist die October-Revolution nur scheinbar eine Niederlage, in Wahrheit jedoch ein Sieg. Wir sind dadurch aus dem Stadium der Vermittelung und Vereinarbeitung herausgedrängt worden, im Centrum sitzt jetzt nicht mehr die Partei des „ruhigen, besonnenen Fortschritts“, dort ist nicht mehr das Vertrauen zu suchen, sondern bloß die Einsichtslosigkeit. Die wahre und echte Parteiung hat in Deutschland erst mit dem October begonnen. Das Volk ist aufgerüttelt worden, es träumt nicht mehr, es vertraut nicht mehr. Das Königthum hat sich entlarvt, die „landesväterliche Milde“ hat sich als gemeine Mordgier und Rachsucht gezeigt, gegen die Bürger, welche vom Throne herab stets bloß als „liebe, getreue Unterthanen,“ als „Landeskinder“ titulirt worden, hat man die barbarische Zuchttruthe des Krieges angewendet. Während man mit dem Munde schmeichelte, hat man mit den Händen gewürgt, gemehelt, gemordet. Der verblasste Purpur hat sich

durch Bürgerblut die frische Röthe verschafft, der Thron riecht nach Leichen, die Kaiserburg ist angefüllt mit den Seufzern und Flüchen der Verwundeten und Gefangenen, mit dem Rachegeschrei der Verwaisten und Verarmten. Die Österreicher erkennen nun, daß eine österreichische Gesamtmonarchie nur durch Ketten zusammengehalten werden könne. Das Bombardement Wiens, die mittelalterlichen Bluttthaten Windischgrätz's, haben die Monarchie Österreich in der Idee vernichtet, und der wirkliche Zerfall kann nun nicht mehr ausbleiben. Und wenn Habsburg auch noch größere Blutströme vergießen läßt, es kann keinen Kitt für den unnatürlichen Staatsverband mehr daraus bereiten. Das Roth des Bürgerbluts, das in Wien vergossen wurde, hat der schwarzgelben Fahne unauslöschlich die rothe Farbe hinzugefügt. Nun ist Wien erst in Wahrheit eine deutsche Stadt geworden, jetzt erst neigen sich die deutschen Provinzen Österreichs mit tiefer Nothwendigkeit zu dem gro-

ßen, herrlichen deutschen Mutterlande hin. Kein Paragraph in Frankfurt kann mehr über die Deutschen in Oesterreich decretiren, der Schlag ihrer Herzen giebt nun die Entscheidung; keine nüchternen und vorsichtigen Commissäre haben die Demarcationslinie zu bestimmen, die Deutschen brauchen keine Berechnung und Abmessung, sie wissen, wie weit Deutschland reicht. Nicht die Räuberhorden Sellachich's, nicht die Kartättschen Windischgrätz's, nicht die Lücke Habsburgs, nicht der Jesuitismus der Czechen, nichts von Allem wird die Deutschen Oesterreichs von ihren Brüdern in Deutschland trennen können. So lang noch ein Deutscher in Oesterreich lebt, so gehört er nicht Oesterreich, sondern Deutschland an!

Dieser Preis wurde freilich mit dem kostbaren Leben so vieler edlen Menschen bezahlt; allein, es scheint ohnehin, daß jedes geschichtliche Resultat mit Tod und Unglück bezeichnet werden müsse. Der Gewinn, das deutsche Interesse in Oesterreich allen Gemüthern eingepreßt zu sehen, ist zu herrlich, er konnte nicht zu theuer erkauft werden. Aber mußte das unglückliche Wien erst unterliegen, um deutsch zu werden? Mußten wir unglücklichen Wiener, da Absolutismus und Slavismus uns gleichmäßig bedrohte, vergeblich auf Euch, geliebte deutsche Mitbrüder herüberblicken? Hörtet Ihr auf unsere Seufzer? Da Ihr Windischgrätz mit Kanonen, die er mit Blumen befränzen ließ, von Prag gegen Wien ziehen sahet, wußtet Ihr nicht, daß nicht die wiener oder die österreichische, sondern daß die deutsche Freiheit bedroht sei?

Wahrlich es giebt kein erhebenderes, stolzeres Gefühl, als das Bewußtsein, der großen, herrlichen, deutschen Nation anzugehören. Aber in Tagen, wo nicht der Gedanke und das Gemüth, sondern die Leidenschaft und die That einen Wendepunkt herbeizuführen vermag, verwandelt sich dieses Jubelgefühl in herben Schmerz. Das unglückliche Wien wird eingepreßt, von kroatischen Horden umlagert, von einem Wütherich bombardirt und Deutschlands Söhne haben keine andere Seelenregung, als die Reugierde, wie die Sache ausgehen werde und das Mitleid, welches einem verwundeten Hund ebenfalls gespendet wird. Die deutsche Farbe wird in Wien mit Füßen getreten, das Bemühen so vieler Millionen Deutschen, sich dem gemeinschaftlichen Vaterland anzuschließen, als Hochverrath erklärt und Deutschland läßt durch zwei thatlose Commissäre bei einem Windischgrätz Erkundigungen einziehen, ob das unästhetische Geheul der Wiener wirklich von einer Todes-

wunde herrühre. Wien wird mit kannibalischer Wuth bezwungen und Deutschland läßt sich berichten, der Verzweiflungsschrei der Einwohner sei eigentlich nichts anders, als der Jubel über den Einzug des Militärs. Alles Leben erstarrt in der geknechteten Stadt; die Pulse der Bevölkerung hören auf zu schlagen, jede Stimme verstummt, jede Hand erlahmt und eine Ader nach der andern wird von dem Henker Windischgrätz kaltblütig geöffnet, um das rebellische Blut Wiens zu untersuchen; und Deutschland läßt sich über diese Todtenstille berichten, es sei die Rückkehr der Ruhe, Ordnung und Sicherheit. Die deutsche Fahne wird vom Dome der Stadt herabgezerrt und in Fetzen gerissen, jedes deutsche Abzeichen verhöhnt, Zivilliste erschallen in einer deutschen Metropole, die Bewohner wagen nicht mehr laut deutsch zu reden, die einzige Sicherheit bietet der barbarische Klang einer slavischen Sprache, Arndt's Vaterlandslied darf nicht zu Ende gespielt werden, die ehrwürdigen Weisen der Melodie werden mit Zischen und Poltern unterbrochen, und Deutschland läßt sich berichten, es sei nur die Anarchie, welche unterdrückt werde. Die heiligsten Menschenrechte werden mit Füßen getreten, jedes Recht des freien Mannes aufgehoben, Geißeln werden gefordert, die ebelsten Jünglinge, welche mit dem deutschen Vaterlandslied als Schlachthymne in den Kampf zogen, heimlich niedergemetzelt, oder einer entmenschten Soldateska eingereicht, das Eigenthum wird geplündert, die ungeschulbigsten Bürger verhöhnt, alle alten Würmer einer Polizeityrannie kriechen wieder aus ihrem Schlamm hervor, jedes Wort wird belauscht und verrathen, jeder Winkel der Privatwohnungen durchstöbert — und Deutschland liest Journalberichte. Der Reichstag und darunter die Vertreter so vieler Millionen Deutschen wird zu czechischen Bauern geschickt, um unter ihnen zu berathen; ein Ministerium der Reaction wird ernannt, das mit dem Programme auftritt, Oesterreich werde sich nicht an Deutschland anschließen, und Deutschland läßt sich das Messer zeigen, womit ein Glied seines Körpers abgeschnitten werden soll. Die Wiener Zeitung bringt ein Todesurtheil nach dem andern, und Windischgrätz läßt mit „Pulver und Blei“ diejenigen ermorden, deren ganzes Verbrechen darin bestand, daß sie für Freiheit und Deutschthum stritten, — und Deutschland weiß nichts anderes zu thun, als Abressen zu schreiben. Ein Mann, der es gewagt hat, mitten unter Stummen zu sprechen, im Wirthshaus zu sprechen, vielleicht vom Weine erhitzt, wird hingerichtet,

wegen eines Wortes zum Tode verurtheilt, wegen eines Hauchs, eines Schalls, eines Sages willen erschossen, — und Deutschland fühlt noch nicht, was ihm bevorsteht. Zwei Schriftsteller werden wegen geäußelter Ansichten, wegen Gedanken, wegen Seelenregungen, umgebracht — und Deutschland schweigt. Einer der edelsten Söhne Deutschlands, ein Vertreter des deutschen Volkes, ein Mann, Robert Blum, wird Deutschland zum Hohne ermordet, und Deutschland schickt eine Armee? — nein, schickt zwei Commissäre in die Henkerstube, um dort Akten zu lesen. Robert Blum ist ermordet und auf sein Grab

legt Deutschland zwei Schreibfedern. Robert Blum wähnt, für die Freiheit zu sterben, indessen stirbt die Freiheit mit ihm.

Doch ich will meinen Schmerz unterdrücken; nicht die Leidenschaft soll meinen Leser bewegen, sondern die kalte, nüchterne Betrachtung. Ich will mich bemühen, die ruhigste Darstellung der Folgen dieser Revolution zu geben und ihre schmutzigen Quellen ebensogut aufdecken, wie ihre reinen. Ich will in meinem Berichte ganz ruhig sein, vielleicht gelingt es mir dann eher, Euch unruhig zu machen.

**Sigm. Engländer.**

## Berliner Spiegelbilder.

Wie die Verfassung aufgenommen. — Bearbeitung der Provinzen durch officielle Lügen. — Nichtswürdigkeiten der Kreuzzeitung. — Mißtrauens-Adresse an den Berliner Magistrat. — Der vom Volke durchgeprügelte Polizei-Präsident Hinkeldey und die Weihnachtsausstellungen. — Weitere Liebeshwürdigkeiten des vom Volke durchgeprügelten Polizei-Präsidenten Hinkeldey. — Das Haus Hohenzollern und der deutsche Kaiser. — Karl von Wittelsbach und Karl von Hohenzollern.

Vor allen Dingen fragt man jetzt: Wie ist das Kunstwerk der Potsdamer Kamarillinge und Gewaltigen, wie ist die octroyirte Verfassung von dem „hochherzigen“ Volke der Vo-Russen oder Preußen aufgenommen worden? Im Allgemeinen wie ein Theaterstück mit zweifelhaftem Erfolg, obgleich für Lohnpfortenhauer, für Klakeure, gut gesorgt war. Wirklich fixirte Klakeure sind die wie ein Rattenkönig unter sich verzweigten Beamten und Pensionäre (besonders die Militär-Pensionäre mit mehr als 3 Millionen jährlichem Gehalt), unter ihnen ganz besonders die Magistrate. Diese Fixirer der Lohnpfortenhauererei haben sich durch ungeheure Massen von Lügen aus Berlin aller ihrer Duviers, ihrer Lieferanten und der ganzen geistlosen, der Freiheit und eigenen Urtheils unfähigen Masse versichert. Unter ihnen sind nicht wenige verdugt gewordene Demokraten, welche sich des planlosen eiteln Demokratistrens durch Volks-, Klub- und Congress-Redner schämend, unter die „guten“ Bürger gegangen sind. Dazu kommen denn also auch die „guten“ Bürger selbst, welche in dem Wahne leben, daß nun doch eine Verfassung da sei und in Ruhe und Ordnung wieder was zu verdienen sei.

Also die Masse der fixirten und verirrten Klakeure ist nicht klein. Wenn nun doch besagtes Kunstwerk sehr lau und zweifelhaft aufgenommen ist, so können wir jetzt schon, da die meisten Leute den Wals des Absolutismus vor lauter Freiheitsbäumen in dieser Verfassung noch nicht sehen, eine Majorität des Volkes annehmen, welche den Schwindel und Betrug merkt. Nichts desto weniger wird dieser Betrug mit all seinen demokratistrenden, ausmergelnden, pauperisirenden, aushun-

gernden Folgen erst praktisch dargelegt und bis zur äußersten Unerträglichkeit durchgespielt werden müssen, ehe sich das Volk des Geschehens gründlich zu entledigen verzweifelt genug fühlt. Und darüber können ein Paar schöne Jahre hingehen, wenn im Plane der Geschichte nicht etwa bereits Parforce-Mittel verzeichnet sind.

Um aber alle diese Fälle wenigstens möglichst weit hinauszuschieben, bearbeitet man die Provinzen hauptsächlich mit Lügen. Die meisterhaft organisirte Bureaucratie im ganzen Lande benutzte dazu jedes Wochen-, Kreis- und Käseblatt in jeder Nummer. Außerdem gehen fast alle Tage ganze Fuder von gedruckten Lügen und Verläumdungen in Form von Brochuren und Placaten aus der geheimen Oberhofbuchdruckerei von Decker zu Berlin, der ein Monopol auf Regierungsdruckfachen hat.

Die furchtbarste und frechste Meisterin dieser Lügen und Verläumdungen ist die Neue Preussische Zeitung, auch Denuncianten- und Landwehrkreuzzeitung genannt. Wenn die Demokratie solche Kräfte hätte! Wahrlich, sie lügt geschickt, genial, geistreich und selbst die blafften Demokraten können ohne sie nicht mehr leben. Wie weit sie geht, davon nur ein Beispiel.

Neulich sagte sie, der Abgeordnete Behrends und der Jude Jakoby wären vor einigen Tagen im Theater vom Volke gezwungen worden, „Heil Dir im Siegertranz“ mitzusingen. Jakoby war gar nicht im Theater und dem Herrn Behrends hat man im Theater auch nicht das Geringste der Art zugemuthet. Das ward Alles genau nachgewiesen; aber es ist doch wahr, sagt sie. Viele Abgeordnete aus Berlin gingen nach Bran-

denburg, um die Ungesetzlichkeit der dortigen Versammlung zu behaupten. Die Kreuzzeitung sagte: um sich ihre Diäten zu holen. Es ist nachgewiesen, daß sich damals kein Einziger Diäten zahlen ließ; aber die Kreuzzeitung behauptet doch, Recht zu haben. Und so könnte man fortfahren und Bände füllen. —

Wie frech die Bureaucratie ist und wie fest sie auf das systematisirte Lügen- und Gewaltssystem baut, beweist zumeist unser Magistrat, dessen besoldeter Theil bisher aller Nothwendigkeit, abzudanken, getrogt hat. Wie das Volk heroisch ausfah am 9. November und noch einige Tage, placaterte er mit dem Volke gegen die Gewaltlandstreicher. Hernach trat er für diese auf. Nun haben eben 5—6000 Bürger, darunter eine Menge der achtbarsten Titel und Reichen, eine energische Mißtrauens-Adresse an besagten Magistrat unterschreiben, schwarz einbinden und ihm überreichen lassen. Diese Mißtrauens-Adresse, worin die Schande dieser Behörde energisch aufgedeckt ist, veröffentlicht der Magistrat selber amtlich. Seht da, wir machen uns nichts daraus! Wir verhöhnen Euch. Wir brauchen Euer Vertrauen nicht, denn Wrangel ist gewaltig und auf den verlassen wir uns.

Der vom Volke durchgeprügelte neue Polizei-Präsident Hinkeldei macht's ebenso.

Nachdem alle Weihnachtsausstellungen mit vielen Kosten eingerichtet waren, an dem Tage, als sie eröffnet werden sollten, verbot er sie, insofern darin Politik vorkäme. Nun ist aber früher, unter absoluter Censur und Polizei, die Politik niemals von den Weihnachtsausstellungen ausgeschlossen gewesen. Im Gegentheil die Weihnachtspuppenspiele beschäftigten sich stets ausschließlich mit Politik, und Censoren, Polizisten und Geheimräthe lachten selbst tüchtig mit. Diese Freiheit unter Censur und absoluter Partei ist nun auch verboten. Dieser durchgeprügelte Hinkeldei hat aber auch mehrere verbotene Zeitungen mit Wrangels Erlaubniß wieder erlaubt. Bei dieser Gelegenheit sagte er zu dem Redacteur der „Bauern- und Bürger-Zeitung“ Dr. Ruppert, er könne allerdings opponiren, aber wenn er's (dem Hinkeldei) zu arg mache, verbiete er sie und sie werde nie wieder erlaubt — nie. Sehn Sie, wie hübsch man die unbedingte Pressefreiheit der Verfassung anzuwenden weiß? Der König wird wohl Wort halten? „nie soll uns eine constitutionelle Verfassung mit ihren Paragraphen regieren.“ —

Neulich schloß die Hinkeldey'sche Polizei Schneider's Buchhandlung, weil da der „Kladderadatsch“ verkauft worden war. Aber die Leute waren zugleich human. Herr Schneider durfte gegen Verpändung seines Ehrenwortes, den Kladderadatsch nie wieder zu verkaufen, seinen Laden wieder aufmachen. Die frühere Censur war nicht kräftig genug, mißliebige Drucksachen zu verhindern; jetzt geht man den Leuten gleich an's Leben; das ist viel gründlicher und erfolgreicher, als die frühere Censur.

„Und wird uns der ganze Verlag verboten, Verschwindet am Ende von selbst die Censur.“

Das polizeilich: Ausweisen geht jetzt wie's Drehelbaden im Großen und mit gedruckten Formularen, die

nur mit beliebigen Namen ausgefüllt zu werden brauchen. Unter den Ausgewiesenen sind viele Preußen, die 20—30 Jahre in Berlin gewesen, mit und ohne Familie, auch der Abgeordnete Schramm aus Striegau, seit Jahren in Berlin wohnhaft mit Familie, Abgeordneter und früher Präsident des demokratischen Klubs. Ein polizeilich ausgewiesener Correspondent erzählte mir, während seines Verhörs vor der hohen Polizei sei es so voll von citirten Ausweisungs-Candidaten gewesen, daß man kaum habe durchkommen können: aber es sei ungeheuer rasch gegangen, da man auf Bürger- und sonstige Rechte durchaus nicht reflectirt habe. Diese unglückseligen Unterthanen schwärmen selbst in Belagerungszuständen noch von Rechten und opponiren fürchterlich und reißen doch aus, wie das nach dem Principe des „passiven Widerstandes“ einmal nicht anders sein darf.

Der vom Volke durchgeprügelte Hinkeldei entledigte sich auch gestern Abend (den 11ten) des Wrangel'schen Auftrags, daß die seit 6 Tagen wieder erschienene „Zeitungs-Halle“ sofort verboten sei. Madame Aston, Redactrice eines Blattes: „Der Freischärler“ ist mit der Ehre der Ausweisung bedacht worden. Die Frauen-Emancipation ist dem Wrangel auch gefährlich, zumal wenn sie politisch wird.

Die Bezirks-Vereine Berlins, größtentheils mit kleinen Vorschuß-Banken für arme Gewerbetreibende und sonstigen praktischen Associationen, sind auch verboten. Man hat diese Vereine zu den politischen gerechnet, weil es doch leicht möglich ist, daß der Eine oder der Andere sich beim Reden in die Politik mischen könnte.

Für den Bürgerwehr-Congreß, der hier stattfinden sollte und nun nach Breslau verlegt ist, sollten auch hier Abgeordnete gewählt werden. Die betreffenden Bürger wurden aber bei dem ersten Wahlaact auseinandergewrangelt. Man sieht, wozu ein Belagerungszustand Alles gut ist. Daher ist auch die Schwärmerrei einiger sogar Wrangel'schen Zeitungen, der Belagerungszustand werde in diesen Tagen aufhören, ein zu voreiliger. Hat man ihn ohne Grund eingeführt, läßt man ihn natürlich auch ohne Grund nicht aufhören. Wer würde diese geniale Methode, so ganz beliebig das Volk zu maltrairiren, zumal da es so gemüthlich still hält, freiwillig aufgeben? Es könnten ja sonst auch Wahlversammlungen gehalten werden! Wrangel wird diese schon später erlauben und gehörig beaufsichtigen lassen, damit Jeder, der den Mund etwa zu voll nehmen sollte, sofort auf den Schub gebracht werden kann. Man hat ja die gedruckten Ausweisungsformulare noch riedeweise vorräthig. Was wollen sie mit dem Papiere machen, wenn sie keine Namen draufschreiben?

Wrangel hat selbst gesagt: Bis Ende Januar dauert seine Herrlichkeit. Es dürfen keine Placate, keine freisinnigen Zeitungen erscheinen, die etwa auf die Wahlen wirken könnte. Einflußreiche Redner sind und werden ausgewiesen. Dagegen haben Lüge, Denuncianten, Spione, patriotische und Preußen-Vereine das souverainste Spiel. Nun nur freich, daß ihr die servilsten, giftigsten Hunde, die euch den Spießel lecken

und das Volk am Besten beißen, für die beiden Hofnarrenkammern heraus- und durchkriegt; ein Mann von Ehre und Einsicht wird sich ohnehin nicht dazu mißbrauchen lassen.

Schließlich noch einen Blick auf die dynastische Politik des Hauses Hohenzollern. Der Alldurchlauchtigste soll durchaus noch deutscher Kaiser werden. Man unterhandelt deshalb mit den andern deutschen Dynastien lebhaft. Es ginge wohl auch, was die meisten Höfe betrifft, aber der Wittelsbacher oben in München, der ist schrecklich hartnäckig, weil der selber für sein auch „dem Herrn dienendes Haus“ auf das Centrum der Central-Gewalt speculirt. Der Prinz Karl von Baiern war lange in Potsdam, um auch dem „dem Herrn dienenden Hause Hohenzollern“ zu sagen, daß es die Kaiserkrone mit Wittelsbacher Einwilligung nicht kriegen solle, er, der Wittelsbacher Karl, wolle aber gern Reichsverweser werden. Der gute Johann danke doch bald ab.

Das dem Herrn dienende Haus Hohenzollern hat

aber auch einen Karl, den Prinzen Karl, und dieser Karl will und soll auch Reichsverweser werden, wenn der Alldurchlauchtigste nicht vorher die schwere deutsche Kaiserkrone geschenkt gekriegt haben würde. Der Wittelsbacher ist wieder abgereist, ohne etwas für sich hier zu erwirken; nun helfen aber auch die Wittelsbacher dem Hohenzoller erst recht nicht die deutsche Kaiserkrone aufsetzen. Der Leuchtthurm hat schon vor 1/2 Jahren gesagt, warum besagter Hohenzoller durchaus keinen Kopf für die deutsche Kaiserkrone habe und die 30 und etliche deutschen Völker haben auch ihre Bedenken. Aber prächtig wär's, wenn sich die Hohenzollern die Krone nähmen und das deutsche Volk nach einigem passiven Widerstande endlich illuminiren und Dankadressen an den Alldurchlauchtigsten unterschreiben lernten. Es wäre doch recht gemüthlich Deutsch. Spaß bei Seite, Sie glauben gar nicht, was die ächt schwarzweißen Patrioten für große Graupen im Kopfe haben! — Davon später!! —

## Depeschen aus Kremsier.

Der neue und der alte Kaiser. — Das Ministerium Stadion-Schwarzenberg. — Der magyarische Krieg. — Ein Bauernaufstand. — Wiener Zustände. — Ein Bauernkönig in der Bukowina. — Der Finanzminister v. Kraus und der Credit von 80 Millionen. — Vom Reichstag. — Oesterreich und Deutschland. — Dr. Fischer.

Die Auflösung der preussischen Nationalversammlung und die Octroyirung der Verfassung, hat in ganz Oesterreich, welches nach dem Schwarzenbergischen Ministerprogramm mit Deutschland in keine nähere Verbindung als in eine Art völkerrechtlichen Verbandes treten darf, unleugbar mehr Sensation hervorgebracht, als die Abdication des Kaisers Ferdinand und die Thronbesteigung seines Neffen Franz Joseph I. Der junge Kaiser ist der Sohn des energielosen Erzherzog Franz Carl und der herrschsüchtigen Sophie, die es schwer vertragen wird, daß sie sich nun mit dem bloßen Titel einer Kaiserin-Mutter begnügen muß. Ihr Einfluß wird aber trotzdem noch immer fühlbar sein, wenn auch nicht in dem Grade, als er es gewesen wäre, trüge sie selbst die Krone der österr. Kaiserin. Franz Joseph I. war unstreitig schon seit Langem dazu bestimmt, unmittelbar nach Ferdinand den Thron der Habsburg-Lothringer zu besteigen, und man war von Seiten des Hofes darauf bedacht, ihm eine gewisse Popularität, insoweit diese in Oesterreich erlaubt war und künftig erlaubt sein wird, zu sichern. Er mußte einige Male in Preßburg den ungarischen Landtag eröffnen, natürlich in ungarischer Sprache, wodurch zu jener Zeit die Magyaren noch sehr enthusiastisch wurden, und zur Zeit, als man die Czechen für ein rebellisches Volk und nicht wie jetzt, für Muster von Untertanentreue hielt, war er bestimmt, in Prag als

Vizekönig zu fungiren. Die Ereignisse des heurigen Frühjahres störten die Ausführung dieses Projectes und führten den jungen Erzherzog vielleicht um einige Jahre früher auf den Thron des freiheitsfeindlichen Oesterreich, als es sonst geschehen wäre. Ubrigens war schon während des Aufenthaltes des Kaisers in Innsbruck häufig die Rede von der bevorstehenden Abdankung.

Franz Joseph I. ist 18 Jahre alt, genöß die Erziehung des berühmten Bombelles und ist als ein Freund der Soldaten bekannt, welcher Umstand bei der jetzigen Lage der Dinge in Oesterreich von großer Bedeutung ist. Seit er den schweren Scepter der österr. Herrscher in den Händen hält, ist auch noch kein Act vor sich gegangen, der an die Milde österr. Regenten erinnerte, von welcher die servile Presse dem Volke bei jeder Gelegenheit vorsabelte. Kein Amnestieedict wurde bis jetzt erlassen, nirgends der Ausnahmezustand aufgehoben oder merklich gemildert, nicht einmal Verheißungen, außer jener von der Unterwerfung Ungarns, wurden dem Volke gemacht und den heißen Wünschen desselben, mit Deutschland und der westlichen Civilisation in ein inniges Bündniß zu treten, wurde förmlich der Krieg erklärt: dafür aber werden ganze Massen von Orden und Decorationen an die Soldaten, welche sich bei der Erstürmung Wiens auszeichneten, verliehen, und auf jede Art werden die Slaven pro-



tagirt. Der Deutsche in Oesterreich ist, was er vor einem Jahre gewesen: ein Unterthan und noch dazu ein nicht sehr beliebter, des österr. Kaisers.

Das Schicksal ist oft wunderbar ironisch! Ferdinand, welchem die k. k. Beamten und Hofräthe den Beinamen des Milthen und Gütigen gegeben, legte die Krone nieder, nachdem von seinen Generalen fast alle Hauptstädte des Reiches bombardirt worden waren, während er gegen die größten Provinzen des Staates Krieg führte und nachdem seine Residenz mit Sturm nach einer dreiwöchentlichen Belagerung genommen worden ist. Der Wahlspruch des neuen Kaisers (jeder österr. Kaiser pflegt einen zu haben) ist noch nicht bekannt. Möge derselbe, wenn er sich ebenfalls auf die gerühmte *justitia* bezieht, nicht, wie es jetzt geschieht, nach der iherosolimitischen Salsgerichtsordnung interpretirt werden.

Unter dem Ministerium Stadion-Schwarzenberg ist die Centralisation Oesterreichs, im absolutistischen Sinne, im besten Gange. Ungarn soll in dasselbe Provinzialverhältniß treten, in welchem sich die andern Länder befinden; seine Constitution, die uralte, seine Privilegien, werden gänzlich ignoriert. Gegen das ungarische Königreich in seinem bisherigen Bestande ist ein förmlicher Vernichtungskampf angebrochen; der Magyarisismus wird vertilgt, um der k. k. österreichischen Nation Platz zu machen. Vom ungarischen Kriegsschauplatz langen keine erheblichen Neuigkeiten an; nur das Eine ist gewiß, daß von der südlichsten Grenze Ungarns bis zum Gablunka-Paß in Schlesien eine solche Masse von Kanonen unterstützten ungarischen Landsturmes steht, daß sich das kaiserliche Heer, auch im besten Falle, viele Pähne ausbrechen wird. Bald wird in ganz Oesterreich von einer eigentlichen Reaction nicht mehr die Rede sein, denn die alte Herrschaft wird mit all ihrem Anhang bald wieder fest und überaus gemüthlich Platz genommen haben. Stadion soll zu einem Bauer, der im Reichstage sitzt, geäußert haben: die Regierung wäre mit den Plänen und Arbeiten zur glücklichen Beruhigung Oesterreichs sehr bald fertig, träte nicht immer der Reichstag hindernd dazwischen. Der Justizminister Dr. Bach soll einen andern Deputirten des Bauernstandes sehr hart angefahren haben, weil er zuweilen mit der Linken stimmte. Neuwall und Neumann sind die Männer, sagte er, an die sich die Gutgeantten anschließen müßten! Während vor der Märzrevolution selbst das Militair auf der Seite des Volkes stand, wenn von nothwendiger Aenderung der Zustände die Rede war, steht jetzt das Volk ungerüstet nicht bloß der Regierung, sondern einer Armee von 500,000 Mann entgegen, die, wie es sich zeigte, eben nicht gesonnen ist Bürgerblut zu schonen. Nicht bloß in Wien, sondern in ganz Niederösterreich wird die Entwaffnung des Volkes vorgenommen.

In der Nähe von Krems erhob sich, neuesten Nachrichten zufolge, ein Bauernaufstand, wahrscheinlich durch die Schilderungen der Flüchtlinge aus Wien an geregt, zu dessen Dämpfung bereits Militair und großes Geschütz abgesandt wurde. In Wien ist der Radicalismus zwar keineswegs erstickt; selbst die Blätter,

welche den Absolutismus predigen, und dies thun fast alle mit mehr oder weniger Unverschämtheit oder Geschick, geben dies zu, und die Belagerungsbehörde sandte daher neuerdings veranlaßt, zu erinnern, daß man durch freie Aeußerungen dem Kriegsrechte verfallt. Vorgestern sand die Hinrichtung eines Menschen statt, bei dem man Waffen gefunden, die er wahrscheinlich bei der Octoberrevolution gebraucht. So wird hier geurtheilt. Eine Petition ist in Umlauf gesetzt, welche um die Verlängerung des Belagerungszustandes bittet. Die ganze Linke des Reichstages erhält Mißtrauensvota. Nächstens wird eines gegen den Abgeordneten Bioland erscheinen, welches nicht von bloßen Wählern, sondern auch von anderen gutwilligen Personen, an welche es in Begleitung eines Einleitungsschreibens des Magistrates vom bezüglichen Wahlbezirke gelangte, unterschrieben wird. In der österr. Bukowina trägt sich Folgendes, als eine Frucht des Stadion'schen Verwaltungssystems zu.

Der Reichstagsabgeordnete Kubiliza, aus dem Bauernstande, hatte sich zu Anfang der Octoberereignisse aus Wien entfernt. In seiner Heimath legitimirte er sich durch die bronzene Medaille, welche die Deputirten in Wien trugen, um nicht zum Barrikadenbau gepreßt zu werden, als ein Bevollmächtigter des Kaisers. Der Kaiser selbst, sagte er, habe ihm, seiner guten Gesinnung wegen, diese Auszeichnung verliehen. Er predigte von der Auflösung des Unterthanenverbandes, von der Gleichstellung aller Bauern und begann die Bestzungen der Edelleute und großen Grundeigentümer, mitunter auch kais. Waldungen, unter die Bauern zu vertheilen. Viele Gutsbesitzer leben bereits in Czernowiß als Flüchtlinge, und Kubiliza regiert als Bauernkönig an der Spitze von 1000 Bewaffneten die Gegend. Ein kleines Detachement Militair mußte unverrichteter Sache wieder umkehren. In jener Gegend wohnt nun auch der aus dem Jahre 1846 berühmte Bauernanführer Gzela in überaus großer Behaglichkeit. Er soll dem König Kubiliza mit Rath beigestanden haben. Ein erfreulicher Blick in österr. Zustände, die unter Stadion und Schwarzenberg befestigt und geordnet werden sollen!

Der österreichische Reichstag ist seit der Auflösung der preussischen Nationalversammlung auf ein gleiches Schicksal vollkommen gefaßt, und würden in der nächsten Sitzung sämmtliche Minister erscheinen, so wüßte man gewiß, daß sie nichts Anderes zu verfügen haben, als eben die Aufhebung des österr. Parlamentes. Dasselbe ist nun auch durch die Finanzoperationen des H. v. Kraus in eine eigenthümliche Lage versetzt worden. H. v. Kraus, der ewig unbefangene Finanzminister, erschien vor einigen Tagen lächelnd auf der Tribüne, hielt eine Rede über Steuerermäßigungen, Steuerregulirungen, über die Einführung der Einkommensteuer, schauderte zurück vor der Schändlichkeit des Zahlenlotto's, gerade so wie im August dieses Jahres und — wies zuletzt ein Deficit von 50 Mill. für das Jahr 1849 aus. Schließlich ersuchte er dringend, man solle ihm ohne viele Umstände einen Credit von 80

Millionen fl. C. M. bewilligen \*). Die Kammer wurde etwas überrascht. Aber was ist zu thun? Bewilligt die Reichsversammlung nicht den ganzen Credit, ohne den geringsten Abzug, so wird sie ohne Weiteres aufgelöst und eine neue sehr süßame einberufen, welche nach gehöriger Instruction das Verfassungswerk zu vollenden und nebst diesem 80 Mill. zu bewilligen hat. Wird die Forderung des Finanzministers bewilligt, so hat das Ministerium 80 Mill. in der Tasche, ist in dieser Geldangelegenheit ganz unabhängig und wird die Kammer verabschieden und die Ausarbeitung der österreichischen Verfassung selbst übernehmen.

Eine heute Morgens eingegangene Nachricht bestärkt uns in der Vermuthung, daß die Auflösung des Reichstages mit Nächsten vor sich gehen wird. Der Finanzminister Kraus hat, seiner eigenen Aeußerung zufolge, ohne daß auch nur die Verhandlungen über das Budget und die Creditsbewilligung begonnen haben, mit der österr. Nationalbank über eine Anleihe von 20 Mill. abgeschlossen! Ist so Etwas in einem Staate, wo verantwortliche Minister existiren, je geschehen? Geißt dies nicht die Reichsversammlung mit der Faust ins Gesicht schlagen? Jedenfalls ist diese Art der Andeutung, daß die österreichische Regierung einen Reichstag für höchst überflüssig findet, sehr unzart. S. v. Kraus muß jedoch am Besten wissen, auf welchem Boden er steht und was er sich erlauben darf. Er muß genau davon unterrichtet sein, daß es bald keine Kammer mehr geben wird, die ihn in Anklagestand versetzen könnte, und daß ein österr. Minister höchstens vor dem Kaiser seine Operationen zu verantworten haben wird. Mit dem constituirenden Charakter unseres Reichstages und seiner Souverainität hat es folgendes Bewandniß. S. M. der Kaiser Franz Joseph I. gerühten der Reichstagsdeputation in Dlmütz zu sagen, die Kammer möge recht schnell das Verfassungswerk beendigen, damit die Constitution der allerhöchsten Prüfung und Sanctionirung vorgelegt werden könne.

Im Grunde genommen haben wir also vor den

Preußen gar nichts voraus, und die wichtigsten Theile Deutschlands sind in dem einen Punkte ganz conform: daß sie nämlich octroyirte Verfassungen haben. Doch was hat Oesterreich, was haben die 7 Millionen deutscher Zunge und deutschen Stammes mit Deutschland zu thun? Hat nicht Schwarzenberg erklärt, daß man mit Deutschland nicht eher in Berührung treten dürfe, als bis es sich verjüngt hat. Auch Oesterreich soll sich verjüngen. Was Fürst Schwarzenberg unter einer solchen Metamorphose verstehen kann, ist leicht zu errathen. Und was sagte Stadion, der Galizien so gründlich zu pacificiren verstand, über Oesterreichs Verhältniß zu Deutschland? In der Beantwortung der Interpellation Schuselka's, Blum's Hinrichtung betreffend, erklärte er: „Deutsche Reichsgesetze können so lange in Oesterreich nicht beachtet werden, bis nicht überhaupt das neugefaltete staatliche Verhältniß zwischen Oesterreich und Deutschland im beiderseitigen Einverständnisse bleibend geordnet ist. In diesem Sinne sind die entsprechenden Weisungen den österreichischen Bevollmächtigten bei der provis. Centralgewalt zur weiteren Mittheilung an dieselbe zugegangen.“

Die deutschen Abgeordneten Keiner und Schöffel, welche in der vorgenannten Angelegenheit an die österr. Regierung gesendet worden sind, verweilen hier und haben sich geäußert, daß unbezweifelt mit Nächstem alle österr. Abgeordnete aus Frankfurt zurückberufen werden. Diese Meinung ist auch hier die allgemeine und man ist bloß auf die geniale Motivirung dieser Maßregel durch Stadion und Schwarzenberg gespannt. Der Jubel der Czechen über die Ausscheidung der österr. Deputirten aus dem frankfurter Parlament wird über alle Berge bis nach Leipzig klingen. Das jetzige Ministerium wird von ihnen auf jede Weise unterstützt und mit ausnehmender Zartheit behandelt; sie widersetzten sich sogar dem Druck der Stadion'schen Erklärung; — wenn sie dies wegen der außerordentlich schlechten Stylisirung derselben thaten, so ist ihre Opposition zu entschuldigen. Dr. Fischer aus Salzburg ist zum Gouverneur der Provinz Oberösterreich ernannt worden.

## U m s c h a u.

Der Wahlkampf in Sachsen wird dieses Mal mit einer Anstrengung und Hefigkeit geführt wie nie zuvor. Die „Deutschen Vereine“ haben ungeheure Geldmittel und alle jene Kräfte in Bewegung gesetzt, die der Reaction leider jetzt immer noch zu Gebote stehen. Sie belügen und betrügen und erkaufen das geblendete Volk, um ihren Candidaten den Sieg zu verschaffen. Trotzdem werden sie unterliegen. Nach allen Nachrichten, die bis jetzt in Leipzig eingetroffen,

stimmt das Volk mit wenig Ausnahmen überall mit der entschiedenen Partei der Vaterlandsvereine. In Bautzen, Tharand, Schandau, Kamenz sind die Candidaten der Vaterlandsvereine für beide Kammern gewählt, in Pösgau und Zwicau sind die der 2ten Kammer, in Radeberg ist der der 1. Kammer angenommen. Nur in Leipzig selbst hat der Deutsche Verein durch die furchtbarsten Anstrengungen einen wenn auch armseligen Sieg gewonnen. Bei der wahrhaft perfiden Gesinnungslosigkeit der hiesigen Bourgeoisie hatte man übrigens kein anderes Resultat erwartet.

\*) Schon im August hat die Kammer 20 Mill. fl. C. M. bewilligt.  
A. D. E.